

Paul Lukas Hähnel

Ernst Anrich (1906–2001)

Gründer der WBG und Chefideologe der NPD



Abb. 1: Ernst Anrich, 1941, *Bundesarchiv, Bild 183-B06107*.

Einleitung

Der 1906 in Straßburg geborene und 2001 im hessischen Seeheim verstorbene Historiker und Publizist Ernst Anrich erlebte nahezu das gesamte 20. Jahrhundert. Zeit seines Lebens blieb er festen Denkstrukturen verhaftet, die ihre Wurzeln in der während der Weimarer Republik entwickelten völkischen Geschichtsauffassung hatten.¹ Diese Kontinuitäten zeigen sich deutlich in seiner Biographie und seinem Œuvre, das von der fixen Idee des „organischen Denkens“, der Metaphysik und der Epoche der Romantik geprägt wurde. Sein Studium und seine wissen-

¹ Zur Völkischen Bewegung vgl. Stefan Breuer, *Die Völkischen in Deutschland. Kaiserreich und Weimarer Republik*, Darmstadt 2008; Julian Köck, „Die Geschichte hat immer Recht“. Die Völkische Bewegung im Spiegel ihrer Geschichtsbilder, Frankfurt am Main u. a. 2015.

schaftlichen Qualifikationsarbeiten verstand er als „politischen Kampfauftrag“.² So beschäftigte er sich sowohl in seiner Dissertation als auch in seiner Habilitation mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs und versuchte, Deutschland vom Vorwurf der Kriegsschuld freizusprechen. Als „alter Kämpfer“ galt er für die Nationalsozialisten als einer der radikalsten Repräsentanten einer nationalsozialistischen Geschichtsdeutung und wurde daher zum Dekan der philosophischen Fakultät der im Jahre 1941 gegründeten „Reichsuniversität Straßburg“ berufen. Dort sah er sich weniger der Wissens- als der Wertevermittlung verpflichtet. In der Bundesrepublik blieb ihm aufgrund seiner Nähe zum nationalsozialistischen Regime ein Lehrstuhl verwehrt, sodass er sich gezwungen sah, andere Tätigkeitsfelder zu finden. Er gründete die *Wissenschaftliche Buchgesellschaft* (WBG) und erreichte damit eine wichtige Position im Verlagswesen. Hier gab er unter anderem Werke seiner Kollegen heraus, die, wie er, ihr wissenschaftliches Wirken liniengkonform in den Dienst des Nationalsozialismus gestellt hatten. Neben seiner verlegerischen Tätigkeit avancierte Ernst Anrich Mitte der sechziger Jahre zum Chefideologen der *Nationaldemokratischen Partei Deutschlands* (NPD) und damit zum Observationsobjekt des Verfassungsschutzes.³ Er wurde mit der Leitung des Referats „Politische Bildung“ betraut und hatte maßgeblichen Einfluss auf das erste Parteiprogramm. Ebenso hatte er eine führende Rolle im *Witikobund* inne, dessen Vorstand er ab 1967 angehörte. Seine Anschauungswelt als Historiker verdeutlichte er nochmals an seinem Lebensabend in dem 1988 veröffentlichten Buch „Leben ohne Geschichtsbewußtsein? Eine Anklage gegen den heutigen Geschichtsunterricht“, das dem Denken der Neuen Rechten verhaftet war und Geschichtswissenschaft wie Geschichtsunterricht dem Postulat der völkischen Selbstverwirklichung unterordnete.⁴

Forschungsstand

Die Wissenschaft hat sich in erster Linie mit Anrichs Biographie vor 1945 beschäftigt. Sein Wirken in der Endphase der Weimarer Republik und im Nationalsozia-

² Lothar Kettenacker, Ernst Anrich und die Reichsuniversität Straßburg, in: Christian Baechler / François Iggersheim / Pierre Racine (Hg.), *Les Reichsuniversités de Strasbourg et de Poznan et les résistances universitaires 1941–1945*, Strasbourg 2005, S. 83–96, hier S. 85.

³ Vgl. Wolfgang Behringer, Bauern-Franz und Rassen-Günther, in: Winfried Schulze / Otto Gerhard Oexle (Hg.), *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, 3. Aufl., Frankfurt am Main 2000, S. 114–141, hier S. 129 f.

⁴ Vgl. Ernst Anrich, *Leben ohne Geschichtsbewußtsein? Eine Anklage gegen den heutigen Geschichtsunterricht*, Tübingen 1988.

lismus ist mittlerweile gut erforscht. Insbesondere um die Jahrtausendwende, als sich die Geschichtswissenschaft kritischer mit der eigenen Vergangenheit im Nationalsozialismus auseinandersetzte,⁵ rückte Ernst Anrich als Exponent eines überzeugten nationalsozialistischen Historikers in den Fokus. Dabei lag das hauptsächliche Augenmerk auf seiner wissenschaftlichen Tätigkeit im Rahmen der „Westforschung“⁶, seiner Rolle beim Aufbau und als Dekan der Philosophischen Fakultät der „Reichsuniversität“ in Straßburg⁷ sowie seiner Beschäftigung im Sicherheitsdienst der SS (SD) in den letzten Kriegsjahren.⁸ Entsprechende Studien stützen sich vornehmlich auf Druckschriften und Aktenbestände des Bundesarchivs in Berlin. Darüber hinaus stellte sich Ernst Anrich Anfang der fünfziger Jahre dem *Institut für Zeitgeschichte* (IfZ) für ein Interview zur Verfügung, „um Fragen im Zusammenhang mit der Religionspolitik der Nationalsozialisten zu klären“.⁹ Der Quellenbestand liefert aufschlussreiche Einblicke in Ernst Anrichs hochschulpolitisches Engagement vor 1933.

Anrichs Biographie in der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere seine Funktion und Vernetzung in der Neuen Rechten, ist hingegen nicht im gleichen Maße aufgearbeitet worden. Zwar wird er gemeinhin als Chefideologe der NPD bezeichnet¹⁰ und sein freundschaftliches Verhältnis zum Gründungsmitglied und zeitweisen Bundesvorsitzenden Adolf von Thadden¹¹ sowie sein Einfluss auf das erste Parteiprogramm herausgestellt. Seine Bedeutung für die Formierung der Neuen Rechten ist allerdings weniger gut erforscht. Beispielsweise sind seine Verbindungen zum *Witikobund* und seine persönlichen Netzwerke in der rechtskonservativen und rechtsradikalen Szene bislang kein Analyseobjekt geworden. Ebenso ist sein Intermezzo zwischen 1960 und 1964 als CDU-Mitglied und Stadtver-

⁵ Vgl. Schulze/Oexle (Hg.), Historiker.

⁶ Peter Schöttler, Die historische „Westforschung“ zwischen „Abwehrkampf“ und territorialer Offensive, in: ders. (Hg.), Geschichtswissenschaften als Legitimationswissenschaft 1918–1945, Frankfurt am Main 1997, S. 204–261; ders., Von der rheinischen Landesgeschichte zur nazistischen Volksgeschichte oder Die „unhörbare Stimme des Blutes“, in: Schulze/Oexle (Hg.), Historiker, S. 89–113.

⁷ Vgl. Kettenacker, Reichsuniversität; Helmut Heiber, Universität unterm Hakenkreuz, Teil 1, Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz, München u. a. 1991.

⁸ Vgl. Joachim Lerchenmueller, Die Reichsuniversität Strassburg: SD-Wissenschaftspolitik und Wissenschaftliche Karrieren vor und nach 1945, in: Karen Bayer / Frank Sparing / Wolfgang Woelk (Hg.), Universitäten und Hochschulen im Nationalsozialismus und in der frühen Nachkriegszeit, Stuttgart 2004, S. 53–79.

⁹ Protokoll des Interviews des Instituts für Zeitgeschichte mit Ernst Anrich, Archiv des Instituts für Zeitgeschichte (IfZArch), München, ZS 542-2.

¹⁰ Vgl. Bernhard Vogel, Probleme einer Wahlrechtsreform, in: Zeitschrift für Politik, Neue Folge, 14–3 (1967), S. 246–358, hier S. 251.

¹¹ Zu Adolf von Thadden vgl. den Beitrag von Hans-Gerd Jaschke in diesem Band.

ordneter in Darmstadt kaum untersucht worden. Das mag darin begründet liegen, dass die Originalquellen nur schwer zugänglich sind. Allerdings sind einige Schlüsseldokumente für die programmatische Entwicklung der NPD in zeitgenössischen Darstellungen abgedruckt, die auch für neuere Werke über die Partei eine zentrale Bedeutung haben.¹²

Insgesamt herrscht Konsens in der Wissenschaft über die Person Ernst Anrich und kaum eine Station seines Lebenswegs wird kontrovers diskutiert. Er gilt als unverbesserlicher „Altnazi“, der noch an seinem Lebensabend klage, dass die „positive Hälfte“¹³ des Nationalsozialismus im öffentlichen Bewusstsein nicht anerkannt werde. Gleichwohl würdigen verschiedene Publizisten seinen persönlichen Einsatz beim Aufbau der WBG.¹⁴

Die Zeit vor 1945

Anrichs elsässische Herkunft, die Tätigkeit seines Vaters als Theologieprofessor der Universität in Straßburg und das Erlebnis der Vertreibung als Jugendlicher aus seiner Heimat nach dem Ersten Weltkrieg prägten seinen weiteren Lebensweg. Sie bildeten einen fruchtbaren Nährboden für Ressentiments gegen die französische Kultur und für eine revanchistische Haltung. Ohne eigene Kriegserfahrungen erlebte er die Kriegsniederlage des Deutschen Kaiserreichs als Gymnasiast geschützt in seinem akademischen Elternhaus. Nach der Schule konnte er sich zielstrebig einem Studium der Geschichte, der Evangelischen Theologie und der Germanistik widmen. Von 1930 bis 1931 promovierte er in Bonn bei Fritz Kern mit einer Studie über „Die jugoslawische Frage und die Julikrise 1914“. Im Jahre 1932 reichte er seine Habilitation zur englischen Politik im Juli 1914 ein. In seiner Dissertation wies er die Verantwortung für den Kriegsausbruch Serbien und Russland zu, während er in seiner Habilitation nach einer Analyse der englischen Außenpolitik in der Julikrise zu dem Ergebnis kam, dass Großbritannien zwar den Krieg nicht gewollt hatte, ihn aber auch aufgrund des Bündnisses mit Frankreich nicht verhindern konnte.¹⁵ Mit Themenwahl und These folgte er dem zeitgenössi-

12 Beispielsweise: Hans Maier / Hermann Bott, Die NPD – Struktur und Ideologie einer „nationalen Rechtspartei“, 2. Aufl., München 1968.

13 Anrich, Leben, S. 32; Ernst Anrich, Der Sozialismus der Linken. Nicht Fortschritt, sondern Rückschritt und volle Zerstörung, Rosenheim 1973, S. 13.

14 Vgl. Art. Wege der Forschung. Von der SS zur WB: Die Karriere des Historikers Ernst Anrich, in: FAZ v. 29.10.2001.

15 Vgl. Ernst Anrich, Die jugoslawische Frage und die Julikrise 1914, phil. Diss., Bonn 1931; Ernst Anrich, Die englische Politik im Juli 1914, Habil., Bonn 1932.

schen Trend. Allerdings kritisierte die Fakultät die thematisch eng gefasste Qualifikationsbasis, sodass Anrich noch einen Aufsatz über Bismarck nachreichen musste, um seine wissenschaftliche Ausbildung abzuschließen.

Westforschung

In Bonn kam Ernst Anrich mit der historischen Westforschung in Kontakt und vernetzte sich in der Forscherszene. Die Universität Bonn, die sich schon im 19. Jahrhundert als anti-westliche Grenzuniversität verstanden hatte, avancierte in der Zwischenkriegszeit zum Zentrum der Westforschung in Deutschland. Triebfeder hinter diesem Prozess war das 1920 gegründete *Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande*.¹⁶ Das Konzept der Westforschung war interdisziplinär ausgerichtet und umfasste neben den Geschichtswissenschaften und der Germanistik auch die Geographie, Volkskunde, Kunstgeschichte und Nationalökonomie. Die Westforschung entwickelte neue landesgeschichtliche Ansätze in Abgrenzung zur traditionierten Staats-, Diplomatie- und Politikgeschichte, um einer volkstumsorientierten Geschichtsschreibung Tür und Tor zu öffnen und die heimatkundliche Propaganda wissenschaftlich zu fundieren. Mit leicht zugänglichen Argumenten und empirischen Materialien sollten einer angenommenen Bedrohung aus dem Westen – und insbesondere durch Frankreich – entgegengetreten und deutsche Gebietsansprüche in Westeuropa unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker untermauert werden. Die Forschungsvorhaben und -ziele standen im Einklang und legitimierten gewissermaßen wissenschaftlich die nationalsozialistische Propaganda und potentielle Annexionsmaßnahmen. Beispielsweise bezog sich die Denkschrift des SS-Brigadeführers und Staatssekretärs im Reichsministerium des Innern, Wilhelm Stuckart, vom 14. Juni 1940, auf die Forschungen der Bonner Historiker Franz Petri und Franz Steinbach zur deutsch-französischen Sprachgrenze. Das Dokument, das als Pendant zum „Generalplan Ost“, den umfassenden Planungen zur „Germanisierung“ des besetzten Osteuropas,¹⁷ bewertet wird, rechtfertigte mit den Ergebnissen der Wissenschaftler eine neue Grenzziehung im Westen.¹⁸ Das Bonner Institut veröffentlichte auch gezielt Kartenwerke, Reiseführer und Bücher, die eine breite Leserschaft adressierten und weite Ver-

16 Vgl. Schöttler, Westforschung, S. 206.

17 Zum „Generalplan Ost“ vgl. Mechthild Rössler / Sabine Schleiermacher (Hg.), Der „Generalplan Ost“. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik, Berlin 1993; Czeslaw Madajczyk / Stanislaw Biernacki (Hg.), Vom Generalplan Ost zum Generalsiedlungsplan. Dokumente, München u. a. 1994.

18 Vgl. Schöttler, Westforschung, S. 215 f.

breitung fanden. Als anerkannter „Westexperte“ lieferte Ernst Anrich einen wichtigen Beitrag zur Westforschung mit dem 1939 erschienenen Buch, „Geschichte der deutschen Westgrenze“, in dem er den Forschungsstand zusammenfasste und darauf aufbauend, die Annexion Luxemburgs und Ostfrankreichs forderte.¹⁹ Wissenschaft hatte für Anrich immer auch einen politischen Auftrag. Er wahrte selten die Distanz zu seinen Forschungsgegenständen.

Hochschulpolitik und NS-Bewegung

Anrichs Dispositionen im akademischen Kontext entfalteten sich nicht nur in seinen Forschungen, sondern auch, und vielleicht in einem noch deutlicheren Ausmaß, in seinem hochschulpolitischen Einsatz.²⁰ Während seines Studiums führte ihn sein Weg von der Wandervogelbewegung zu einem Kreis junger Akademiker, der sich Ende der zwanziger Jahre zur Studentenverbindung „Die Deutsche Gilde“ zusammenschloss. Namensgeber war der Protagonist des Bestsellers „Der Wanderer zwischen beiden Welten“ von Walter Flex, der durch seinen Opfertod für das Vaterland als deutscher Kriegsfreiwilliger und Frontoffizier für die Gilde das angestrebte Ideal einer über dem Individuum stehenden kampfbereiten nationalen Gemeinschaft verkörperte.

Die Gilde trug Züge einer Ordensgemeinschaft, da sie die „politische Erneuerung aus einer religiösen Erneuerung“²¹ anstrebte. Um dieses Ziel zu erreichen, schien die NSDAP unter den Parteien der Weimarer Republik prädestiniert zu sein. Die von den Nationalsozialisten propagierte Volksgemeinschaft bot mit ihren diffusen gesellschaftlichen Forderungen genügend Anknüpfungspunkte für die jungen Akademiker.²² Schon 1929 trat die gesamte Gilde in die NSDAP und den *Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund* (NSDStB) ein.²³ Weiterhin gründete die Gilde eine kulturpolitische Schriftenreihe als Werbe- und Diskussionsforum. Für Anrich, der schnell als „Gildenmeister“ in eine führende Stellung auf-

19 Vgl. ebd., S. 215; Ernst Anrich, *Die Geschichte der deutschen Westgrenze. Darstellung und ausgewählter Quellenbeleg*, Leipzig 1939.

20 Vgl. Kettenacker, Reichsuniversität, S. 85.

21 Protokoll des Interviews des Instituts für Zeitgeschichte mit Ernst Anrich, IfZArch, München, ZS 542-2.

22 Vgl. Karl-Ernst Jeismann, Geschichtsunterricht als „historische Biologie“ und „Mythos der völkischen Art“? Bemerkungen zur „Anklage gegen den heutigen Geschichtsunterricht“ durch die „neue Rechte“, in: *Internationale Schulbuchforschung* 13–1 (1991), S. 59–75, hier S. 63; Ernst Anrich, *Drei Stücke über Nationalsozialistische Weltanschauung*, Stuttgart 1932, S. 65–96.

23 Die Gilde trat zunächst nur probeweise in die NSDAP und den NSDStB ein, da sie sich Kritik am nationalsozialistischen „Rabaukentum“ vorbehält.

stieg und schon zuvor Mitglied im NSDStB gewesen war, bot sich damit eine Plattform, um erste politisch-historische Aufsätze zu veröffentlichen, in denen er seine Geschichtsdeutung darlegte und für seine politischen Ideale warb.²⁴ Auch innerhalb des NS-Studentenbundes erklomm Anrich die Karriereleiter und wurde zum Reichsschulungsmeister ernannt. In dieser Funktion versuchte er auf Grundlage des „Organismusgedankens“ sowie des „Mythosgedankens“, die nationalsozialistische Bewegung mit philosophischen Konzepten zu unterfüttern und gleichsam historisch zu legitimieren. Als Historiker manifestierte sich für ihn der Nationalsozialismus als Fortsetzung und Vollendung der deutschen Romantik, die er als positive Kontrastfolie dem Liberalismus und Rationalismus französischer Spielart gegenüberstellte.²⁵

Anrich erfüllte alle Voraussetzungen für eine glänzende Parteikarriere. Allerdings blieb ihm diese verwehrt. Mehr noch: Wegen Umsturzversuchen in der Reichsjugendführung schloss ihn Hitler persönlich schon ein Jahr nach seinem Eintritt 1930 wieder aus der Partei aus. Er hatte zuvor zusammen mit Reinhard Sunkel in einem offenen Brief die Amtsführung des NSDStB seines ehemaligen Protegés Baldur von Schirach und insbesondere die Anlehnung des Verbandes an die SA kritisiert. Sie bezeichneten die SA als „Rabaukenverein“ und sahen den Studentenbund als Keimzelle einer angehenden nationalsozialistischen Bildungsoffiziersschicht. Das sich hier manifestierende elitäre Bewusstsein und ständische Gesellschaftsverständnis prägte Anrich auch nach 1945.²⁶ Der Verstoß gegen das Führerprinzip sowie die aus der offenen Kritik resultierende Feindschaft mit Schirach führten dazu, dass die Parteileitung auch drei spätere Aufnahmeanträge („Gnadengesuche“ 1932, 1941, und 1944)²⁷ trotz prominenter Fürsprache ablehnte.²⁸ Anrichs parteipolitischer Fehlritt verhindert jedoch nicht, dass er einvernehmlich mit einzelnen nationalsozialistischen Institutionen zusammenarbeitete. Er beriet die NSDAP-Reichsorganisationsleitung über Bildungs- und Kulturfragen und machte sich einen Namen als Spezialist für Probleme der Universitätsreform.²⁹ Ebenso blieb auch Anrichs völkische Begeisterung und sein Engagement für eine nationalsozialistische Geschichtswissenschaft trotz des Parteiausschlusses ungebrochen. Seine akademische Laufbahn ging Ende der dreißiger Jahre große

²⁴ Vgl. Anrich, Stücke.

²⁵ Vgl. Kettenacker, Reichsuniversität, S. 85.

²⁶ Vgl. Anrich, Stücke, S. 51 f., 57 f.; Anrich, Sozialismus, S. 8–14, 57 f., 61, 64; Ernst Anrich, Die Idee der deutschen Universität und die Reform der deutschen Universität, Darmstadt 1960, S. 5–13, 28–35, 144.

²⁷ Vgl. Werner Treß, Anrich, Ernst, in: Wolfgang Benz (Hg.), Handbuch des Antisemitismus: Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2: Personen, Berlin 2009, S. 23–26, hier S. 24.

²⁸ Vgl. Kettenacker, Reichsuniversität, S. 85 f.

²⁹ Vgl. Ernst Anrich, Neue Schulgestaltung aus nationalsozialistischem Denken, Stuttgart 1933.

Schritte voran. Er wurde im Jahr 1938 außerordentlicher und 1940 ordentlicher Professor in Hamburg und außerdem Führer des *Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbundes*. Nicht nur in Kreisen der SS war man beeindruckt von Einstellung und Eifer Anrichs.³⁰ Dem SD zufolge war er der „aktivste nationalsozialistische Dozent“.³¹

Reichsuniversität Straßburg

Nach der Besetzung Frankreichs wurde Anrich 1941 auserkoren, um als Bevollmächtigter des Reichsdozentenbundes die Universität in Straßburg als „Reichsuniversität“ und nationalsozialistische Kaderschmiede aufzubauen. Das akademische Großprojekt sollte unter der Federführung der Partei und der SS als eine muster-gültige „Kampfuniversität“ die Politik der „Regermanisierung“ und „Entwelschung“ im Elsass und in Lothringen unterstützen. Neben den Zielen, das deutsche Volkstum in den de facto annexierten Gebieten zu festigen und den Reichsgedanken zu stärken, war es auch die Aufgabe der Universität, den SD-eigenen wissenschaftlichen Nachwuchs auszubilden. Anrich schien für diese Aufgabe ein geeigneter Kandidat zu sein, da er neben seiner Herkunft aus einer altelsässischen Familie und seiner zuverlässigen Regimetreue schon zuvor in verschiedenen Aufsätzen den Universitäten im Grenzgebiet zu den westlichen Nachbarstaaten eine besondere Bedeutung als Grenzfestungen im geistigen Kampf und als „geistig-politisch kämpfende Körperschaften“³² zugeordnet hatte.³³ In Straßburg konnte Anrich auf dem Höhepunkt seiner akademischen Karriere zumindest in der Planung der Lehranstalt seine völkische Ideologie ausleben.³⁴ Seine Ambitio-

³⁰ Vgl. Heiber, Universität, S. 418 f.

³¹ Zit. n.: Ernst Klee, Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Koblenz 2012, S. 17.

³² Ernst Anrich, Universitäten als geistige Grenzfestungen, Stuttgart Berlin 1936, S. 10.

³³ Bereits kurz nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten hatte Anrich im Auftrag des NSDStB eine Denkschrift über „Bonn als geistige Festung an der Westgrenze“ verfasst. Vgl. Hans-Paul Höpfner, Zur Rolle und Bedeutung der „Westforschung“ an der Universität Bonn 1933–1945, in: Burkhard Helmut Gabel / Ulrich Tiedau (Hg.), Griff nach dem Westen. Die „Westforschung“ der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum, 1919–1960, Teilbd. 2, Münster u. a. 2003, S. 673–687, hier S. 673.

³⁴ Vgl. Ernst Anrich, Von der Bedeutung der Straßburger Universität, in: Straßburger Monatshefte 8/9 (1940), S. 71–79; Ernst Anrich, Bemerkungen zu einer Denkschrift Diltheys für die Gründung der Universität Straßburg, Straßburger Monatshefte 11 (1941), S. 690–698.

nen waren so groß, dass er martialisch von der „Entthronung der Sorbonne“³⁵ sprach. In seiner Weltanschauung war die Straßburger Universität „immer in rassistischer und völkischer Hinsicht deutsch gewesen.“³⁶

Das Herzstück des organisatorischen Konzepts³⁷ war die Philosophische Fakultät. Hier standen die germanistische und die geschichtswissenschaftliche Abteilung im Vordergrund, die das neue Zentrum der deutschen Westforschung formen sollten. Dafür wurde der tradierte fachliche Zuschnitt der Disziplinen aufgelöst und das „Historisch-Germanische Großseminar“ gebildet. Die institutionelle Struktur der Hochschule konzipierte Anrich in enger Zusammenarbeit mit dem Reichssicherheitshauptamt (RSHA). Inhaltlich galten streng nationalsozialistische Maßstäbe und die Auswahl der Lehrkräfte erfolgte entsprechend strikt.³⁸ Anrichs ehrgeizige Pläne wurden jedoch durchkreuzt. Sein Stellen- und Finanzplan wurde aufgrund von Kompetenzstreitigkeiten zwischen dem RSHA auf der einen Seite und dem Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (REM), unterstützt vom Reichsinnen- und Reichsfinanzministerium, auf der anderen Seite massiv zusammengestrichen. Die Vorstellungen der Ministerialbürokratie setzten sich durch, da die „Reichsuniversität“ aus beamtenrechtlichen und fiskalischen Gründen aus dem Reichshaushalt finanziert werden musste. Die ursprünglich geplanten 129 Ordinariate wurde auf 100 und die Anzahl der Hilfskräfte und Assistenten um 60 bis 70 Prozent reduziert. Damit war die Idee, die Sorbonne zu „enthronen“, vom Tisch und auch das „Historisch-Germanische Großseminar“ konnte die hohen Erwartungen nicht erfüllen.³⁹ Dessen ungeachtet schaffte es Anrich insbesondere in den Geschichtswissenschaften, eine Reihe seiner Wunschkandidaten nach Straßburg zu holen. Das galt zwar nicht für seinen Kollegen aus Bonner Tagen, den aufstrebenden Westforscher Franz Petri, für den er einen Lehrstuhl für „Germanisches Volkserbe“ vorgesehen hatte,⁴⁰ allerdings

35 Zit. n.: Frank-Rutger Hausmann, Reichsuniversität Straßburg, in: Michael Fahlbusch / Ingo Haar / Alexander Pinwinkel (Hg.), *Handbuch der völkischen Wissenschaften: Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme*, 2. Aufl., Berlin 2017, S. 1624–1631, hier S. 1625.

36 Gjalt R. Zondergeld, Die Zeitschrift „Westland“ als Treffpunkt der „Westraumforscher“, in: Gabel/Tiedau (Hg.), *Griff*, S. 655–671, hier S. 666 f.

37 Vgl. Frank-Rütger Hausmann, Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie“ an der Reichsuniversität Straßburg 1941–1944, Würzburg 2006, S. 33–40.

38 Vgl. Joachim Lerchenmüller, Die Geschichtswissenschaft in den Planungen des Sicherheitsdienstes der SS. Der SD-Historiker Hermann Löffler und seine Denkschrift „Entwicklung und Aufgaben der Geschichtswissenschaft in Deutschland“, Bonn 2011, S. 111 f.

39 Vgl. Schöttler, *Westforschung*, S. 214.

40 Vgl. Schöttler, *Landesgeschichte*, S. 102.

folgten der angesehene Mediävist Hermann Heimpel⁴¹ und der regimetreue Frühneuzeithistoriker Günther Franz dem Ruf an die „Reichsuniversität“. Letzterer übernahm eine Professur für Mittlere und Neuere Geschichte und sollte die Geschichte des deutschen Volkskörpers erforschen.⁴² Anrich selbst wurde nicht nur das Rektorat der „Reichsuniversität“ wegen seines Parteiausschlusses verwehrt, das REM bestätigte ihn auch aus dem gleichen Grund nicht als Dekan der Philosophischen Fakultät. Als Voraussetzung für eine Rehabilitierung sollte er sich erstmal an der Front bewähren, hieß es.

Wehrmacht / SD

Ob Anrich an einem Kriegseinsatz teilnahm, sich wohlmöglich freiwillig meldete oder eingezogen wurde, ist umstritten.⁴³ Er konzentrierte zumindest seine Polemiken spätestens seit Herbst 1943 nicht mehr auf die Grenzziehung im Westen, sondern auf die Verteidigung des Reiches gegen die bolschewistische Sowjetunion im Osten und vollzog damit eine Kehrtwende wie viele gesinnungstreue Professoren. Es galt, das Rekrutierungspotential des „Dritten Reiches“ auch in den besetzten Gebieten voll auszuschöpfen, um die erheblichen Verluste der Wehrmacht zumindest teilweise zu kompensieren.⁴⁴ Im Wintersemester 1944/45 wurde Anrich dann mit seinen Kollegen Günther Franz und Hermann Löffler zum SD abkommandiert, um verschiedene Sonderaufträge zu erledigen.⁴⁵ Zu seinen agitatorischen Aufgaben im Reichssicherheitshauptamt gehörte es, Vorträge an der SS-Junkerschule in Bad Tölz zu halten oder mit Durchhalteparolen die angehenden SS-Führer zu motivieren und ihren Kampfeswillen zu stärken.⁴⁶ Zudem wurde Anrich beauftragt, Vorbereitungen zu treffen, um die „Reichsuniversität“ zu evakuieren und ihren Standort zunächst temporär zu verlagern. Dabei war er darauf bedacht, die „Reichsuniversität“ als eigenständige Körperschaft zu erhalten.⁴⁷

Fernab der Realität schrieb er in den letzten Kriegsmonaten ein Pamphlet mit dem Titel „Nicht französische, sondern deutsche Revolution“, das als Feldlektüre für den gebildeten Soldaten vorgesehen war. Hier charakterisierte er die deutsche

⁴¹ Vgl. Otto Gerhard Oexle, Zusammenfassung des Beitrags von Pierre Racine, in: Schulze, Historiker, S. 157 f.

⁴² Vgl. Lerchenmüller, Geschichtswissenschaft, S. 121.

⁴³ Vgl. Kettenacker, Reichsuniversität, S. 94; Lerchenmüller, Geschichtswissenschaft, S. 123; Hausmann, Reichsuniversität, S. 1626.

⁴⁴ Vgl. Kettenacker, Reichsuniversität, S. 94.

⁴⁵ Vgl. Lerchenmüller, Reichsuniversität, S. 69.

⁴⁶ Vgl. Kettenacker, Reichsuniversität, S. 94.

⁴⁷ Vgl. Lerchenmüller, Reichsuniversität, S. 63 ff.

Romantik als Revolution des organischen Denkens, die ihren Höhepunkt in der nationalsozialistischen Revolution fand und im Gegensatz zur französischen Revolution „aus Jahrhunderten kommt und den Auftrag und die Kraft von Jahrhunderten trägt.“⁴⁸ Ein untergeordneter Sachbearbeiter im Propagandaministerium verwehrte allerdings die Druckfreigabe, da „der gesamte [...] Aufbau nicht ohne weiteres zu verstehen sei.“⁴⁹ Zu Kriegende empfand man Anrich selbst im Propagandaministerium als weltfremden Nationalsozialisten, der in anderen Sphären lebte.⁵⁰

Die Zeit nach 1945

Nach Kriegsende erhielt Anrich die Einstufung als „Professor zur Wiederverwendung“.⁵¹ Ihm misslang jedoch der universitäre Wiedereinstieg. Die Universität Tübingen lehnte aufgrund seiner Rolle im nationalsozialistischen Staat den Antrag auf Wiedereinstellung als Hochschullehrer dreimal ab.⁵² Gleichwohl gab er sich einstweilen geläutert und veröffentlichte in Buchform drei Vorträge, in denen er seine antifranzösische Haltung relativierte, für die Einigung Europas auf Basis einer echten Aussöhnung zwischen Frankreich und Deutschland plädierte⁵³ und damit deutlich konziliantere Töne anschlug als in seinen Schriften vor 1945.⁵⁴ Er widmete sich vorläufig weniger der rassisch-biologischen Natur der Völker, sondern vielmehr aus einer philosophischen Sicht der „modernen Physik und Tiefenpsychologie“, wie der Titel eines von ihm 1963 veröffentlichten Buchs lautete. Der Untertitel des über 600 Seiten langen Werkes kündigte die Intention des Autors an, „zur Einheit der Wirklichkeit und damit der Wissenschaft“ zu kommen.⁵⁵ Poli-

48 Zit. n.: Lothar Kettenacker, Kontinuität im Denken Ernst Anrichs. Ein Beitrag zum Verständnis gleichbleibender Anschauungen des Rechtsradikalismus in Deutschland, in: Dieter Rebentisch (Hg.), Festgabe zum 60. Geburtstag von Professor Paul Kluge, Frankfurt am Main 1968, S. 140–152, hier S. 148.

49 Zit. n. ebd., S. 149.

50 Vgl. Kettenacker, Reichsuniversität, S. 92.

51 Treß, Anrich, S. 24.

52 Vgl. Lerchenmüller, Reichsuniversität, S. 76.

53 Vgl. Ernst Anrich, Muß Feindschaft bestehen zwischen Frankreich und Deutschland?, Frankfurt am Main 1951.

54 Vgl. Ernst Anrich, Die Bedrohung Europas durch Frankreich. 300 Jahre Hegemoniestreben aus Anmassung und Angst, Berlin 1940; Ernst Anrich, Frankreich und die deutsche Einheit in den letzten 300 Jahren, Hamburg 1940.

55 Ernst Anrich, Moderne Physik und Tiefenpsychologie. Zur Einheit der Wirklichkeit und damit der Wissenschaft, Stuttgart 1963.

tisch vertrat Anrich zunächst die CDU und wurde zwischen 1960–1964 Stadtverordneter in Darmstadt.⁵⁶ Diesen gemäßigten Weg verließ er aber spätestens im Laufe der sechziger Jahre wieder, als er sich publizistisch und durch öffentliche Auftritte als Gegner der staatlichen Ordnung in Stellung brachte.⁵⁷

Wissenschaftliche Buchgesellschaft

Doch zunächst widmete er sich nicht zuletzt aus ökonomischer Not dem Verlagswesen und gründete 1949 in Tübingen die *Wissenschaftliche Buchgesellschaft* (WBG), die 1953 ihren Geschäftssitz nach Darmstadt verlegte.⁵⁸ Die WBG hatte es sich zur Aufgabe gemacht, durch den Weltkrieg vernichtetes wissenschaftliches Schrifttum nachzudrucken und über ein spezielles Subskriptionsverfahren, den Mitgliedern des Vereins zugänglich zu machen. Neben Anrich wirkten am Aufbau der WBG auch andere Wissenschaftler mit, die sich durch ihre nationalsozialistische Vergangenheit kompromittiert hatten. Dazu gehörten seine ehemaligen Straßburger Kollegen, der Paläontologe Richard Dehm, der Historiker Hermann Löffler⁵⁹ und der Germanist Gerhard Fricke.⁶⁰ Als Geschäftsführender Direktor der WBG bot Anrich nationalsozialistisch belasteten Wissenschaftler eine Publikationsplattform und veröffentlichte ihre Schriften aus den dreißiger und vierziger Jahren.⁶¹ So „finden sich auffällig viele Professoren aus seiner Straßburger Zeit im Verlagsprogramm.“⁶² Diese Schriften waren zwar nicht dezidiert nationalsozialistisch ausgerichtet, allerdings wurden viele Werke von Hermann Aubin, Steinbach und Petri nahezu unverändert mit der entsprechenden völkischen oder rassistischen Terminologie nachgedruckt.⁶³ Als die Geschichtswissenschaften Anfang der

56 Vgl. Michael Grüttner, Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik, Heidelberg 2004, S. 15.

57 Vgl. Lerchenmüller, Reichsuniversität, S. 78.

58 Der Ursprüngliche Name der WGB war „Wissenschaftliche Buchgemeinschaft“. Aufgrund einer Klage der „Deutschen Buchgemeinschaft“ benannte sie sich 1955 um. Vgl. René Schlott, Die WBG, ein Unikat der Verlagslandschaft. Eine kleine Geschichte der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, Darmstadt 2009, S. 40.

59 Vgl. Lerchenmüller, Reichsuniversität, S. 77.

60 Gerhard Fricke sprach als Hauptredner am 10. Mai 1933 anlässlich der Bücherverbrennung in Göttingen. Vgl. Trefß, Anrich, S. 25.

61 Beispielsweise die Habilitationsschrift von Günther Franz. Vgl. Behringer, Bauern-Franz, S. 129.

62 Schlott, WBG, S. 51.

63 Vgl. Schöttler, Westforschung, S. 224; Carsten Klingemann, Soziologie und Politik. Sozialwissenschaftliches Expertenwissen im Dritten Reich und in der frühen westdeutschen Nachkriegszeit, Wiesbaden 2009, S. 40.

sechziger Jahre anlässlich der Fischer-Kontroverse erneut über die Frage stritten, ob das Deutsche Kaiserreich verantwortlich für den Ausbruch des Ersten Weltkriegs war, ließ Anrich seine wissenschaftlichen Qualifikationsarbeiten zusammen mit anderen apologetischen Werken wieder auflegen.⁶⁴ Sein Einfluss auf die Inhalte des Verlagsprogramms zeigte sich auch darin, dass seine eigenen Interessensgebiete wie Parapsychologie aufgenommen wurden.⁶⁵

Anrich agierte in der WBG anfänglich im Hintergrund, da Tübingen in der französischen Besatzungszone lag und die Gründung der WBG von der Zustimmung der dortigen Behörden abhing. In Anbetracht seines Anteils beim Aufbau der „Reichsuniversität Straßburg“ bestand die Gefahr, dass die französische Verwaltung ihre Zustimmung verweigern würde, einen Verlag unter seiner Leitung zu gründen. So tritt zwar Anrichs Name im Entwurf zum Gründungsaufruf der WBG auf, allerdings ist dieser vor der Veröffentlichung wieder gestrichen worden, und auf dem Gründungsprotokoll fehlt sein Name. Vielmehr fungierte Anrich formell nur als „Vorstandssekretär“, bis er 1953 offiziell in den Vorstand als Geschäftsführender Direktor berufen wurde.⁶⁶

NPD

Mitte der sechziger Jahre, als ein konservativ-demokratischer Nationalismus-Begriff Auftrieb erhielt,⁶⁷ sich das zersplitterte rechtsextreme Spektrum in der NPD vereinigte und öffentlichkeitswirksame Wahlerfolge erringen konnte, bekannte sich Anrich wieder offen zu seiner rechtsextremen Grundeinstellung. Er trat in die NPD ein und hielt in Karlsruhe auf dem zweiten Bundesparteitag am 17. Juni 1966 eine umstrittene Rede,⁶⁸ die viel Beachtung fand und als Grundsatzreferat die programmatiche Stoßrichtung der noch jungen rechtsradikalen Partei bestimmten sollte.⁶⁹ Zuvor war zwar bereits die politische Marschrichtung der als Sammelbecken am rechten Rand für ehemalige Mitglieder der NSDAP, der *Sozialistischen Reichspartei* (SRP) und der *Deutschen Reichspartei* (DRP) fungierenden NPD grob definiert worden, der inhaltliche Kurs blieb aber noch unbestimmt. Das

⁶⁴ Vgl. Kettenacker, Kontinuität, S. 141.

⁶⁵ Vgl. Schlott, WBG, S. 51.

⁶⁶ Vgl. ebd., S. 16 ff.

⁶⁷ Vgl. Maier, NPD, S. 36.

⁶⁸ Sein Grundsatzreferat orientierte sich stark an einer Rede, die er bereits 1934 gehalten hatte. Vgl. Dietrich Elchlepp / Hans-Joachim Heiner, Zur Auseinandersetzung mit der NPD. Aktionen und Argumente gegen den Rechtsradikalismus, München 1969, S. 89 f.

⁶⁹ Vgl. Steven Warnecke, The Future of Rightist Extremism in West Germany, in: Comparative Politics 2–4 (1969), S. 629–652, hier S. 634 f.

Attribut „nationaldemokratisch“ der 1964 gegründeten Partei suggerierte die Übereinstimmung mit der Verfassungsordnung, war aber nicht in eine programmatische Formel gefasst worden, um Anknüpfungspunkte für verschiedene politische Strömungen und Ideologien bereitzustellen. Die politischen Ziele im Gründungsmanifest von 1964 waren vage, die Absichten der Partei blieben unverständlich und die Integrationskraft schwach.

Mit einem Thesenpapier unter dem Titel „Mensch – Volk – Staat und Demokratie“⁷⁰ machte Anrich einige Aussagen, die richtungsweisend in das Parteiprogramm einflossen und in der öffentlichen Wahrnehmung mit der Partei assoziiert wurden, nicht zuletzt da seine guten Kontakte zum führenden Kopf hinter der Partei, Adolf von Thadden, kein Geheimnis waren.⁷¹ Anrich galt nun als Chefideologe der NPD und sein völkischer Fundamentalismus gab der Partei scharfe politische Konturen. In prätentiösen Leerformeln stellte er eine metaphysische Verbindung zwischen Mensch, Volk und Staat zu einer „Gesamtheit“ her, die bei der „richtigen Zuordnung“ dieser „drei Elemente“ die angestrebte „Nationaldemokratie“ durch „Versittlichung [...], wirksam bis zur Wiedereinfangung der verselbstständigten rein gesellschaftlichen Interessenbildung und bis in die Tendenz der veröffentlichten Meinung“ bringe.⁷² Dabei war der Staat in seinem Verständnis von Demokratie „höher als der Mensch und als die Menge der augenblicks lebenden Menschen“ und hatte „Souveränität über sie“.⁷³ Anrichs autoritäres Staatsverständnis fußte auf einem kollektivistischem Menschenbild, in dem die Gemeinschaft über den einzelnen Menschen stand und in dem kein Platz für Individualismus und eine pluralistische Gesellschaftsordnung vorhanden war. Seine Ausführungen lassen Kontinuitätslinien zu seinen Abhandlungen über das organische Denken in den dreißiger Jahren und biologisch-rassistische Deutungen des Volksbegriffes erkennen.⁷⁴ So waren auch die Grundzüge seines Referats und ganze Textabschnitte einer Rede entnommen, die er am 18. Januar 1934 anlässlich der Reichsgründungsfeier in der Universität Bonn gehalten hatte. In einer Passage, die im Wesentlichen nur stilistisch überarbeitet wurde, griff Anrich auf Verglei-

70 Abgedruckt in: Maier, NPD, S. 88–92.

71 Vgl. Gideon Botsch, Der „Bomben-Holocaust“ von Dresden. Die NPD als antisemitische Partei, in: Samuel Salzborn (Hg.), Antisemitismus seit 9/11. Ereignisse, Debatten, Kontroversen, Baden-Baden 2019, S. 179–196, hier S. 184.

72 Zit. n. Maier, NPD, S. 92.

73 Zit. n. ebd., S. 91.

74 Vgl. Anrich, Stücke. Anrichs Ausführungen zum Volksbegriff wurden nach seiner Rede massiv kritisiert. In einem Sonderdruck der Parteizeitung *Deutsche Nachrichten* vom 24. Februar 1967 konkretisierte Anrich seine Auffassung, da er sich missverstanden fühlte. In seiner Richtigstellung hielt er jedoch apodiktisch an rassistisch-biologisch determinierten Deutungen fest. Vgl. Maier, NPD, S. 31 f.

che aus dem Reich der Botanik zurück, um darzustellen, dass das „Deutschtum“ nicht kulturhistorisch determiniert sei, sondern eine biologische Entität und damit eine Spezies bilde.⁷⁵

Anrichs hierarchisch-etatistisches Demokratieverständnis begründete auch verfassungsändernde Forderungen, um die „nationale Demokratie“ zu verwirklichen.⁷⁶ Diese ließen im Wesentlichen auf eine plebiszitäre Volksdemokratie durch die Schwächung des Parlaments zugunsten eines quasi-autoritären Bundespräsidenten heraus und ließen Anleihen an die Weimarer Verfassungsordnung erkennen. In das Ende 1967 auf dem Hannoveraner Parteitag verabschiedete erste Parteiprogramm flossen dann konkrete politische Handlungsanweisungen ein. Dies waren unter anderem die Einführung von Volksentscheiden und die Direktwahl des Bundespräsidenten, die Abschaffung der Fünf-Prozent Hürde und des konstruktiven Misstrauensvotums sowie die Erweiterung der Kompetenzen des Bundespräsidenten.⁷⁷ Das Programm bekannte sich zwar ausdrücklich zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung,⁷⁸ allerdings in erster Linie aus taktischen Motiven.⁷⁹ Dieses Bekenntnis blieb unverbindlich, da es kaum konkretisiert wurde. Anrich selbst rechtfertigte sogar eine Diktatur unter gewissen Bedingungen als „gute Verfassungsgebung“.⁸⁰ Als Konsequenz der öffentlich geäußerten verfassungsfeindlichen Parolen wurde Anrich noch im Jahre 1966 aus der Führungsebene der WBG entlassen.⁸¹

1967 zog die NPD in die Landesparlamente in Bremen, Rheinland-Pfalz, Niedersachsen und Schleswig-Holstein ein und Anrich wurde auf dem Hannoveraner Parteitag im November in den Vorstand und das Präsidium der Partei gewählt

75 Vgl. Lutz Niethammer, Angepaster Faschismus. Politische Praxis der NPD, Frankfurt am Main 1969, S. 80 ff.

76 Zu Anrichs Begriffsverständnis „nationale Demokratie“ vgl. o. A., Erfahrung aus der Beobachtung und Abwehr rechtsradikaler und antisemitischer Tendenzen im Jahre 1967, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B15 (1968), S. 3–39, hier S. 10 f.

77 Vgl. Maier, NPD, S. 26.

78 „Die NPD bekennt sich zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung, weil sie ein Höchstmaß persönlicher Freiheit gewährt und so viel Ordnung setzt, wie notwendig ist. Der freiheitlich-demokratische Staat muß ein Rechtsstaat sein.“ Parteiprogramm der NPD von 1967, zit. n.: Maier, NPD, S. 68.

79 Vgl. Marc Brandstetter, Die Programmatik der NPD – Vom Deutschnationalismus zum Nationalsozialismus, in: Uwe Backes / Henrik Steglich (Hg.), Die NPD, Erfolgsbedingungen einer rechts-extremistischen Partei, Baden-Baden 2007, S. 317–337, hier S. 323 f.

80 O. A., Erfahrungen aus der Beobachtung und Abwehr rechtsradikaler und antisemitischer Tendenzen im Jahre 1966, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B24 (1967), S. 3–37, hier S. 14. Bundesminister des Innern, Erfahrung, S. 12.

81 Vgl. Schlott, WBG, S. 50.

und zum Leiter des Amtes „Politische Bildung“ ernannt.⁸² In dieser Position wirkte Anrich bei den Parteiorganen *Deutsche Nachrichten* und *Politisches Lexikon* mit, die maßgeblichen Einfluss auf den weiteren innerparteilichen Diskurs hatten. Beide Presseerzeugnisse erschienen im rechtsextremen Verlag von Waldemar Schütz, einem Vertrauten des Parteivorsitzenden Thadden.⁸³ Das Periodikum *Deutsche Nachrichten* war die Wochenzeitschrift der NPD und gab die politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Leitlinien vor, während das *Politisches Lexikon* als ideologisches Lehrbuch der Partei fungierte und sich in der Umdeutung der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts versuchte. Die Artikel waren revisionistisch, rassistisch und mitunter offen antisemitisch. Das *Politisches Lexikon* war nicht nur öffentlich umstritten, sondern polarisierte auch innerparteilich.⁸⁴ Zusätzlich zu seiner publizistischen Tätigkeit für die Partei übernahm Anrich mit der Leitung des Referats Kulturpolitik eine weitere Funktion in der NPD.⁸⁵

Anrich baute sein Netzwerk am rechten Rand des politischen Spektrums Ende der sechziger Jahre zügig aus. Er trat 1967 in den Vorstand des *Witikobundes* ein, der noch heutzutage eine Schnittstelle zwischen rechtskonservativer und rechtsextremer Szene bildet. Außerdem gründete Anrich den *Buchkreis für Besinnung und Aufbau* in Seeheim, um eine rechtsextrem und geschichtsrevisionistisch ausgerichtete Verlagsplattform zu schaffen.⁸⁶ Anrich veröffentlichte dort die Schriften „Was haben wir nötig um diese Krise zu bestehen?“ und „Wohin gehört der Mensch?“.⁸⁷ Die völkisch-national-konservativen Literaturzeugnisse des Buchkreises wurden allerdings in der Öffentlichkeit wenig beachtet und ernteten, wenn überhaupt, spöttische Reaktionen im Feuilleton.⁸⁸ Darüber hinaus publizierte Anrich in der zur NPD gehörenden *DN Verlagsgesellschaft* und im *Nationalverlag* die Werke „Bismarck. Verzerrer oder Gestalter der deutschen Geschichte?“ und „Der Sozialismus der Linken“.⁸⁹ Im Letztgenannten verlor er sich in Ver-

⁸² Vgl. Maier, NPD, S. 28.

⁸³ Vgl. Gideon Botsch, Wahre Demokratie und Volksgemeinschaft. Ideologie und Programmatik der NPD und ihres rechtsextremen Umfelds, Wiesbaden 2017, S. 20.

⁸⁴ Vgl. Lutz Niethammer, Integration und „Widerstand“. Die NPD und die Umgruppierung der Rechten, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 22 (1971), S. 136–153, hier S. 143.

⁸⁵ Vgl. Elchlepp, Auseinandersetzung, S. 89.

⁸⁶ Vgl. Treß, Anrich, S. 25.

⁸⁷ Ernst Anrich, Wohin gehört der Mensch, Seeheim 1972; Ernst Anrich, Was haben wir nötig um diese Krise zu bestehen?, Seeheim 1968.

⁸⁸ Vgl. Uwe-Karsten Ketelsen, Völkisch-nationale und nationalsozialistische Literatur in Deutschland 1890–1945, Stuttgart 1976, S. 24.

⁸⁹ Ernst Anrich, Bismarck. Verzerrer oder Gestalter deutscher Geschichte?, Hannover 1971; Anrich, Sozialismus.

schwörungstheorien über die Ziele der durch die SPD geführten Bundesregierung. Im Jahre 1971 wurde Anrich unter dem Vorsitzenden Martin Mußgnug stellvertretender Vorsitzender der NPD.⁹⁰

Gleichwohl geriet Anrich zu Beginn der siebziger Jahre durch seine antidemokratischen und völkischen Äußerungen zunehmend in die Schusslinie der innerparteilichen Kritik. Sein Image als Apologet des Nationalsozialismus stand einer programmatischen und weltanschaulichen Erneuerung der Partei nach verlorenen Wahlen im Wege.⁹¹ Anrich hatte seinen Zenit in der NPD überschritten und sein Stern in der rechten Szene begann zu sinken. Als die Partei im Laufe der siebziger Jahre durch regelmäßige Wahlergebnisse von weniger als ein Prozent der Stimmen auf Bundes- bzw. Landesebene in die politische Bedeutungslosigkeit verschwand und Adolf von Thadden 1975 der Partei den Rücken kehrte, zog sich auch Anrich aus der Führungsriege der NPD zurück und trat 1976 aus der Partei aus.⁹² Er ließ die Politik hinter sich und konzentrierte sich auf seine publizistische Tätigkeit.

Die Publikation „Leben ohne Geschichtsbewußtsein“

Mit der Buchveröffentlichung „Leben ohne Geschichtsbewußtsein? Eine Anklage gegen den heutigen Geschichtsunterricht“ veröffentlichte Anrich im Jahre 1988 im *Grabert-Verlag* sein letztes umfangreicheres Werk. In diesem setzte er sich in prinzipieller Form mit der politischen Kultur und dem politischen System anhand des öffentlichen Geschichtsunterrichts auseinander und vertrat die Auffassung, dass wesentliche Teile des deutschen Geisteslebens nach dem Zweiten Weltkrieg aufgrund böswilliger Manipulation der alliierten Siegermächte verkümmert seien und die Hinwendung zu individualistisch-demokratischen Ideen und die Errichtung einer demokratischen Ordnung zum „völligen Verschweigen jedes hervorzu treten versuchenden anderen Denkens“⁹³ geführt habe. Für diese Entwicklung machte er den Geschichtsunterricht verantwortlich, der seit der Nachkriegszeit auf „die ‚Emanzipierung‘ des Menschen aus der Geschichte, aus dem Geschichtlichen“⁹⁴ abziele. Als eine Folge haben sie nicht nur keine „Kenntnis der wirklichen

⁹⁰ Vgl. Treß, Anrich, S. 25.

⁹¹ Vgl. Botsch, Wahre Demokratie, S. 41–46.

⁹² Vgl. Treß, Anrich, S. 25.

⁹³ Anrich, Leben, S. 11.

⁹⁴ Ebd., S. 42. Darunter verstand Anrich, dass sich die Deutschen nicht mehr mit der eigenen Geschichte verbunden fühlen würden und sich von dieser abgewendet hätten. Vgl. ebd., S. 9.

Geschichte“⁹⁵ sondern auch kein Geschichtsbewusstsein. Im Sinne seines philosophischen Welterklärungskonzepts des organischen Denkens charakterisierte er das Geschichtsbewusstsein als ein Organ, ohne das ein Leben unmöglich ist.⁹⁶ Als einen ausschlaggebenden Grund für den Verlust des Geschichtsbewusstseins identifizierte er die Betonung der Singularität der nationalsozialistischen Verbrechen und der Einzigartigkeit der deutschen Schuld in der Öffentlichkeit und im Schulunterricht.⁹⁷ Aufgrund der Stigmatisierung des Nationalsozialismus, klagte er, werde dessen positive Seite nicht anerkannt. Weiterhin relativierte er die nationalsozialistischen Verbrechen, indem er vermeintlich vergleichbare Gräueltaten anderer Staaten insbesondere der Siegermächte in einem umfangreichen 27-seitigen Kapitel auflistete.⁹⁸ Damit wird auch implizit klar, was Anrich unter „Kenntnis der wirklichen Geschichte“ versteht; aus deren Unkenntnis er eine „geistige und seelische zerstörende Wirkung“⁹⁹ ableitete. Daneben führte er weitere in der rechtsradikalen Pamphletliteratur gängige Argumente an.¹⁰⁰ Schließlich arbeitete er sich polemisierend an zeitgenössischen didaktischen Unterrichtskonzepten ab. Mit dem Buch legte Anrich im Alter von 82 Jahren einmal mehr ein Bekenntnis zu seinen unveränderten Überzeugungen und Werten ab.

Schlussbetrachtung

Am 21. Oktober 2001 verstarb Ernst Anrich. Es ist keine Aussage und kein Dokument überliefert, aus dem hervorgeht, dass er an seinem Lebensabend von seinen rechtsradikalen Überzeugungen und seiner völkischen Geschichtsdeutung abgerückt wäre. Anrichs Leben zeigt damit eine erstaunliche biographische Kontinuität über Epochengrenzen und Systemwechsel hinweg. Organologisches und ganzheitliches Denken, völkischer Nationalismus, ständisches Gesellschaftsverständnis und ein auf die Zentralität der Epoche der Romantik fixiertes Geschichtsbild hatten transzendentale Bedeutung in seiner Weltsicht. Sie bildeten kontinuierlich auftretende Motive in seinen Schriften und die unerschütterlichen Achsen seines geistigen Wertesystems, mit dem er historische und soziale Zusammenhänge er-

⁹⁵ Ebd., S. 42.

⁹⁶ Vgl. ebd., S. 48 ff.

⁹⁷ Vgl. ebd., S. 32 f., 78 f., 84.

⁹⁸ In diesem Kontext verweist er darauf, dass Großbritannien das Prinzip des Konzentrationslagers erfunden habe und bezeichnet sowohl das Vorgehen der Briten gegen die Buren um 1900 als auch gegenüber der Bevölkerung Irlands als „Holocaust“. Ebd., S. 50–77, insbesondere S. 54 f.

⁹⁹ Ebd., S. 50.

¹⁰⁰ Vgl. Jeismann, Geschichtsunterricht, S. 71.

klärte und dem er zeitlebens treu blieb. In einem vom Nationalismus geprägten Herkunftsmilieu im Kaiserreich aufgewachsen, schloss er sich in der Weimarer Republik dem Nationalsozialismus aus Überzeugung an. Er blieb dem Regime bis zum Ende treu ergeben und zeigte sich weltfremd gegenüber der Realität des drohenden Untergangs des Dritten Reiches. In der Bundesrepublik Deutschland war er weder moralisch noch intellektuell fähig, aus der Katastrophe des Nationalsozialismus zu lernen. Stattdessen lebte er vor, wie man als völkisch-nationaler Historiker eine Schlüsselposition im Verlagswesen erreichen konnte, ohne seine weltanschlichen Grundsätze aufgeben zu müssen.¹⁰¹ Als Chefideologe der NPD trug er dazu bei, dass sich diese zu einer geschlossenen Partei entwickelte und seine Überzeugungen Widerhall am rechten Rand des politischen Spektrums fanden. Damit manövrierte sich Anrich vollends ins Abseits der Gesellschaft. Er verstarb in einer ihm fremd gewordenen Welt.

101 Vgl. Johannes Liebrecht, *Fritz Kern und das gute alte Recht. Geistesgeschichte als neuer Zugang für die Mediävistik*, Frankfurt am Main 2016, S. 77.

